

I M S P I E G E L D E R Z E I T

Glaubensschwierigkeiten – Lebensschwierigkeiten

Man begegnet bei vielen katholischen Christen unserer Tage, gerade auch bei den Kirchentreuen, und sogar bei Priestern und Ordensleuten, einer Glaubensmüdigkeit, wie wir sie in unserer Generation bisher nicht gekannt haben. Sie ist nicht nur eine gehäufte Einzelerscheinung, sondern atmosphärisch, ein gesellschaftliches Phänomen. Die Gründe für sie scheinen nur allzu offensichtlich zu sein: ein in vielem noch ungeklärtes und auf jeden Fall nicht integriertes Schriftverständnis, der Versuch, Glaubensaussagen der kirchlichen Tradition, auf deren geschichtliche Situiertheit hinsichtlich ihrer kosmologischen und anthropologischen Voraussetzungen hingewiesen wird, neu zu formulieren und der Vorstellungswelt des heutigen Menschen neu zu erschließen, die theologische Entwicklung von Lehraussagen im Bereich des Naturrechts, die Wandlungen überkommener Institutionen auf fast allen Gebieten des kirchlichen Lebens, die Auflösung eines festen innerkirchlichen Standesdenkens, die Auflockerung der klaren, unverrückbaren Abgrenzungen zu den anderen christlichen Kirchen, das Gespräch mit den nichtchristlichen Religionen und mit den Atheisten, deren Heilmöglichkeit in den letzten Jahren immer stärker betont worden ist. Das alles und vieles mehr hat unter den Gläubigen Unruhe, Unbehagen und Unsicherheit aufkommen lassen, der rechte Nährboden für Skepsis und Zweifel, nicht nur gegenüber dem konkreten Kirchenchristentum mit seinem Autoritätsanspruch, sondern auch gegenüber dem Absolutheitsanspruch der christlichen Botschaft überhaupt. Ohne bestreiten zu wollen, daß der unter dem Programmwort des aggiornamento, der zeitgemäßen Erneuerung der Kirche, angelaufene Prozeß in wachsendem Maß unkluge, unausgereifte, sehr subjektive und anfechtbare Meinungsäußerungen, bis zu eindeutigen Überschreitungen des katholischen Glaubensverständnisses, zu Tage bringt, die Verwirrung stiften und der Glaubensfreudigkeit nicht eben förderlich sind, zeigt sich anderseits, als wie schwach der Glaube vieler Christen sich erweist, sobald er der konventionellen Stützen beraubt wird und auf sich gestellt ist. Wie selten zuvor wird offenbar, wo eine auf Glaubenserfahrung beruhende und aus freier Entscheidung kommende Glaubensüberzeugung vorhanden ist und wo nicht.

Es hieße aber die Situation erkennen, wollte man die Glaubensmüdigkeit nur auf jene Faktoren zurückführen, die unmittelbar einen Einfluß auf die Glaubenszustimmung ausüben. Die Gründe für sie liegen noch tiefer, sind noch existentieller, und sie erst machen die Situation so gefährlich. Die zunehmende Unsicherheit in Fragen des Glaubens(inhaltes) und der Autoritätsschwund der Kirche im öffentlichen Leben, die unmittelbar der Glaubenskrise unserer Zeit zugrunde liegen, treffen auf einen Menschen, der infolge der Lebensbedingungen in der heutigen Welt gegenüber früheren Generationen in seiner humanen Substanz in be-

drohlicher Weise angegriffen und darum stark belastet ist. Die immer totaler technisierte und von Technokraten verwaltete Welt hat seinen humanen Lebensraum eingeengt und steht der freien Entfaltung seiner Anlagen oft genug hindernd im Weg. Die Interdependenz aller von allen in der arbeitsteiligen, funktionalen Massengesellschaft hat das Zusammenleben sehr erschwert; die Reibungsmöglichkeiten haben zugenommen. Die Anforderungen durch den Beruf sind härter geworden, auch und gerade dort, wo die Arbeitszeit auf wenige Tage zusammengedrängt ist. Kommt hinzu, daß die meisten in einen reinen Funktionsablauf eingespannt und von ihrer Arbeit sehr einseitig beansprucht sind, was bei vielen zu einer Art von Persönlichkeitsspaltung führt, da sie in zwei Welten leben, die nicht mehr in eine Einheit zu bringen sind. In den Führungsschichten und in den freien, insbesondere den geistigen Berufen sieht es nicht besser aus. Hier wird der Einzelne von seiner Arbeit so total in Anspruch genommen, daß er kaum noch vor sich selbst kommt. Nur wenige schaffen es, ihre Stellung auf längere Zeit zu behaupten und sich auf der Höhe ihres Berufes zu halten. Unter solchen Lebensbedingungen erfährt der Mensch schneller als früher die Grenzen seiner physischen und psychischen Leistungsfähigkeit, kommt es häufiger zu Fehlleistungen, vor allem auch zu Fehlreaktionen im zwischenmenschlichen Bereich, zu Mißverständnissen und Zerwürfnissen. Das alles verwundet ihn immer wieder aufs neue und hinterläßt auf dem Grund seines Bewußtseins ein tiefes Gefühl der eigenen Schwäche, der Ohnmacht, der Ungesichertheit und Bedrotheit, ja weckt die untergründige Angst, ob er das Leben überhaupt bewältige; ein ständiger Druck liegt auf ihm, er wird leicht erregt, und da er oft Gefahren auf sich zukommen sieht, geht er in einem fort in die Abwehr oder wird aggressiv. Diese und ähnliche Feststellungen hat man schon seit langem gemacht. Das Neue aber der gegenwärtigen Situation liegt darin, daß die aus der modernen Welt sich ergebenden Lebensschwierigkeiten, die bisher mehr oder weniger auf Einzelschicksale beschränkt blieben, auf einmal von gesellschaftlicher Relevanz geworden sind. Eine ganze Generation steht auf und rüttelt an den bestehenden Ordnungen. Sie klagt die gegenwärtigen gesellschaftlichen Strukturen an und macht sie dafür verantwortlich, daß der Mensch sich entfremdet werde, nicht mehr er selbst sein könne, weil er der Herrschaft weniger, meist anonymer Mächte unterworfen sei. Sie fühlt sich kollektiv in ihrem Menschsein bedroht und reagiert solidarisch, was nicht hindert, daß sie in sich wieder sehr gespalten und keineswegs besonders gemeinschaftsfähig ist.

Die hier skizzierte Erfahrungswelt, die für viele heutige Menschen, auch Christen, in verschiedenem Grad kennzeichnend ist, ist eine schlechte Voraussetzung für die Realisierung des Glaubens. Wie kann in einer solchen Welt noch Gott am Werk sein? Wo hat in ihr seine Vorsehung noch Platz? Wie soll ein Mensch, der oftmals aus der Tiefe des Herzens die Angst heraufkommen spürt, der sich immer wieder überfordert glaubt oder den das Leben enttäuscht und leer ausgehen läßt, noch das Bewußtsein haben können, ein Erlöster zu sein, das Heil empfangen zu haben? Entweder meint er die Ungerechtigkeit der Welt zu durchschauen, oder sie kommt ihm wie ein einziges großes Rätsel vor, eine Sinnlosigkeit. Auf jeden Fall ist er ihr weithin wehrlos ausgesetzt; sie hebt ihn empor und wirft ihn zu Boden;

der Spielraum eigenen Handelns ist äußerst eingeschränkt. Der Überschritt von dieser Erfahrung zu den unsichtbaren Wirklichkeiten des Glaubens ist nicht nur sehr schwer, sondern scheint auch unwahrscheinlich, wie eine Flucht aus der nüchternen und unausweichlichen Realität des Alltags. Kein Wunder, daß viele die heimliche Furcht beschleicht, ihr Glaube könne eine solche Flucht sein, die Projektion vorgestellter Wünsche und Hoffnungen, um über die Misere des tatsächlichen Lebens hinwegzukommen oder sie mindestens abzumildern. Scheint ihn nicht die tägliche Erfahrung darin zu bestätigen? Wie oft ertappt er sich dabei, daß er sich selbst etwas vorgemacht, eine Lage falsch eingeschätzt hat, weil er etwas nicht sehen wollte, sich den Forderungen des Lebens zu entziehen suchte. Wie oft hat ihn sein Gefühl, seine Stimmung betrogen, entsprachen sie nicht der Wirklichkeit. Er weiß, daß er sich nur sehr schwer auf die gegenständliche Welt, insbesondere auf den anderen Menschen hin überschreiten kann, um sie objektiv, in ihrem Anderssein zu sehen und gelten zu lassen. Er ist aus seiner Angst heraus undistanziert von sich, hält sich fest, kann sich nicht loslassen, lebt darum in Wunschträumen und projiziert seine eigene Welt in andere und anderes hinein. Wenn das schon für das gewöhnliche Leben gilt, wievielmehr für das Glaubensleben. Sollte er hier seiner inneren Welt mehr trauen können? Kommt ihm nicht mit Recht sein Gebet wie ein Monolog, ein Selbstgespräch vor? Und ist er wirklich schon einmal einem Menschen begegnet, der allein aus dem Glauben gehandelt hat? Haben ihn nicht viele, die sich als Glaubende bekannten, enttäuscht, weil ihr Leben sie widerlegte? Solche und ähnliche Zweifel nagen in unseren Tagen heimlich an vielen Christen. Sie werden in dem Augenblick glaubensbedrohend, wo für sie die Kirche nicht mehr als der feste Hort der Wahrheit dasteht, wo diese nicht nur von außen der Irrtümer bezichtigt wird, sondern sich auch selbst zu korrigieren scheint. Dieser Augenblick ist für viele da. Er ist für sie ein Vorwand, um ihre Schau des menschlichen Lebens, wie sie sich aus der Erfahrung ihrer Lebensschwierigkeiten heraus gebildet hat, bestätigt zu sehen. Sie reagieren in Skepsis ab und suchen sich, so gut es geht, im Leben einzurichten, sich gegen mögliche Einbrüche in ihre Existenz abzusichern.

Wenn es wahr ist, daß die erhöhten Lebensschwierigkeiten unserer Zeit, die existenzbedrohend sein können, der Grund für viele, vielleicht die meisten Glaubensschwierigkeiten sind, dann hat man auch in erster Linie bei jenen, nicht bei diesen anzusetzen, um neue Wege zum Glauben zu eröffnen. Der Mensch muß vor allem lernen, sich selbst anzunehmen, den Blick von sich und seinem Schicksal abzuwenden, um sich für eine echte Begegnung mit Dingen und Menschen fähig zu machen, sich auf den Gang des eigenen Lebens einzulassen, im Vertrauen darauf, von ihm geführt zu werden. Nur so macht er die Erfahrung der unverstellten Wirklichkeit, die nicht trügt, die aber auch nicht zerstört, soviel Leid sie enthalten mag, sondern läutert und heranreifen läßt. Wahrscheinlich bedarf es zu solcher Erfahrung in vielen Fällen der wesentlichen Hilfe durch einen anderen. Wir denken hier nicht in erster Linie an seelsorgliche Hilfe, obwohl auch diese heute einen hohen und unersetzbaren Rang einnimmt, sondern an jene Hilfe, die jeder dem anderen zu leisten hat: in der Verlässlichkeit, in der Treue, in der Geduld, in der Selbstlosigkeit, in der Liebe, im Verzeihen, im Glauben

und Vertrauen, die einem geschenkt werden. Wo solches geschieht, da wird eine neue Realitätserfahrung und eine neue Gewißheit gewonnenen, die Erfahrung und die Gewißheit, daß man einem Menschen glauben kann, weil er nicht nur die Wahrheit *sagt*, sondern diese Wahrheit in gewissem Sinn selbst *ist*. Hinter diese Erfahrung kann man nicht mehr zurückgehen, denn sie ist das Letzte, weil sie in einem Letzten gründet; sie kann aber ebensowenig durch eine andere Erfahrung, mag sie den Menschen noch so bedrängen, entkräftet werden, denn sie hält ohne zusätzliche Beweise von außen stand. Von daher ist die entscheidende Möglichkeit, dem heutigen Menschen einen Weg zu neuem Glaubekönnen zu erschließen, das gegenseitige Glaubenszeugnis von Christen, die sich durch das Leben als glaubwürdig erwiesen haben. Zu solchem Zeugnis und solcher Glaubwürdigkeit sind wir alle aufgerufen. Es ist der Ruf Gottes an uns hier und heute. Die gegenwärtige Stunde entlarvt allen Scheinglauben, bringt vielfach den schwachen Glauben zum Erlöschen, birgt aber auch die große Chance, zu einem reineren Glauben zu kommen.

Friedrich Wulf SJ

EIN ÜBUNG UND WEISUNG

„Armselige Knechte sind wir; unsere Schuldigkeit war es, was wir taten“

Meditation über Lk 17, 7–10

„Wenn einer einen Knecht zum Pflügen oder zum Hüten hat – wer von euch wird ihm bei der Rückkehr vom Feld sagen: Komm jetzt sogleich und setz dich zu Tisch? Wird er ihm nicht vielmehr sagen: Richte mir etwas zum Essen, steh auf, bediene mich bei der Mahlzeit, und nachher magst du essen und trinken. Bedankt er sich bei seinem Knecht etwa dafür, wenn dieser das Befohlene tut?

Das gilt euch! Wenn ihr getan habt, was euch befohlen ist, dann sprecht: Armselige Knechte sind wir; unsere Schuldigkeit war es, was wir taten.“

Der Gott der Armen

Eine soziale Ordnung ist es nicht, die uns von der befremdlichen, hier frei übersetzten Geschichte aufgetragen wird; wenigstens nicht in direkter Intention. Es geht um den Menschen und sein Verhältnis zu Gott. Die Parabel oder das Bildwort steht im sogenannten lukanischen Reisebericht (9, 51 – 19, 27: von Galiläa